Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 11

Artikel: Die psychologische Beeinflussung im Krieg

Autor: Knill, Marcus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-58635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die psychologische Beeinflussung im Krieg

Oberstleutnant Marcus Knill

Wehrmänner und Kommandanten ohne Kriegserfahrung müssten sich eigentlich mit der Frage auseinandersetzen: Wie reagiert der Mensch bei körperlichen und seelischen Belastungen in extremen Situationen? Die Erfahrung aus verschiedenen Kriegen und auch aus der Fachliteratur über die Beeinflussungsfaktoren im Krieg sind recht umfangreich. Die Erkenntnisse aus unterschiedlichsten Berichten aus verschiedensten Fronten geben Anlass zum Überdenken der eigenen Situation. G.

Wenn nachfolgend versucht wird, einige konkrete Erkenntnisse in Kurzform zusammenzutragen, so gilt es zu berücksichtigen: Niemand kann die Phänomene im psychischen Bereich blindlings auf die eigenen Truppen übertragen. Die jeweiligen Randbedingungen, **situative Faktoren,** müssen stets miteinbezogen werden. Niemand weiss beispielsweise, wie er in einem ähnlichen Umfeld reagiert. Es spielt z. B. eine Rolle, ob jemand in der **Gruppe** oder als **Einzelperson** psychischen Beeinflussungsfaktoren ausgesetzt wird. Trotzdem sind viele Erkenntnisse aus der Praxis und aus der Literatur für uns recht aufschlussreich. Eines kann als gesichert vorausgeschickt werden: Wer sich mental mit den Beeinflussungsfaktoren auseinandersetzt, macht einen ersten Schritt in Richtung «Kriegstauglichkeit». Denn: Wer die Mechanismen der psychologischen Beeinflussung beachtet, wird im Ernstfall weniger schnell den Kopf verlieren. Die Simulation extremer psychischer Belastungen ist in Friedensverhältnissen schwer oder kaum möglich. Dennoch sollte jeder auf seiner Stufe versuchen, bekannte psychologische Phänomene aus dem Alltag zu analysieren, in der Hoffnung, er könne im Ernstfall gewisse Erkenntnisse besser umsetzen.

Krieg ist Auseinandersetzung der Seelen

Krieg und Kampf hatten seit je den Zweck, einem widerstrebenden Gegner seinen Willen aufzuzwingen.

Es ging bei Auseinandersetzungen stets darum, selbst wenn materielle Hilfsmittel eingesetzt wurden, den eigenen Willen gewaltsam durchzusetzen.

Der Gegner will sich in erster Linie psychisch durchsetzen. Das heisst: Nicht das Töten des Gegners ist das Ziel eines Krieges. Man will den Feind in allen Phasen und allen Situationen mitunter glauben machen, dass er unterlegen sei, dass er verloren habe, dass sich sein Widerstand nicht lohne. Damit er nachgibt – sich ergibt. Krieg ist und bleibt letztlich **«Auseinandersetzung der Seelen».** Und diese Auseinandersetzung erfolgt bereits heute in der Phase des relativen Friedens. Bei der psychologischen Beeinflussung gibt es keine «Waffenruhe».

Nachfolgender Katalog von Einflussfaktoren und besonderen Situationen basiert auf Erfahrungen aus der Front. Es sind zum Teil Erkenntnisse aus Gesprächen mit einem Psychologen, der jahrelang an den verschiedensten Fronten (Zweiter Weltkrieg) und zuletzt zehn Jahre lang in Gefangenschaft war (Der Gesprächspartner möchte aus verständlichen Gründen ungenannt bleiben). Zudem sind die Erkenntnisse ergänzt mit Beispielen aus Frontberichten.

Der aufgeführte Katalog von Einflussfaktoren entspricht keiner Prioritätsliste. Die Reihenfolge ist bewusst zufällig gewählt. Zeigt sich doch in der Praxis, dass die Einflussfaktoren in unterschiedlichen Situationen (wenn beispielsweise Erwartungsdruck vorherrscht, wenn die Lage stagniert, bei Zeitdruck oder Langeweile) ebenfalls unterschiedlichste Auswirkungen haben.

Stress
(heute fälschlicherweise vielfach von Jugendlichen allgemein als Begriff für «Belastung» gebraucht)

Stress entsteht dann, wenn ein Individuum in seiner körperlichen oder seelischen Existenz bedroht ist. Lärm, Informationsmangel, lebensbedrohende Mängel (Schlaf, Essen, Trinken) oder direkte Bedrohung fördern Stress.

Bei **Stress steuert das Zwischenhirn (Hirnanhangdrüse) die Nebenniere,** welche die Stresshormone Adrenalin und Noradrenalin ausschütten kann. Mit dem Stresshormonausstoss wird der Kreislauf beschleunigt in der Absicht, die Überlebensfähigkeit des Individuums drastisch zu erhöhen, um es für den Kampf oder die Flucht auszurüsten. Das Lebewesen verfügt plötzlich über umfangreichere Lebenskräfte (es hat keinen Hunger und verfügt über grössere Ausdauer). Stress kann demnach echte Hilfe sein. Zusätzliche Bewegung vermag den Stress abzubauen. Der moderne Mensch kennt die leide Situation im Auto, im Büro usw., wenn er dem Stress nicht mit Bewegung begegnen kann. Der Stress wird dann zum Problem.

Mit unkontrollierten Bewegungen wird dann Stress beantwortet (plötzliches Aufspringen, «auf den Tisch schlagen», aufs Gaspedal drücken usw.).

Wer als Vorgesetzter im Kampf Stresssituation erlebt, muss wissen:

1. Der Stressmechanismus wirkt sofort und schnell

Wie wenn beispielsweise jemandem die Faust unter das Kinn gehalten wird. Der Körper reagiert sehr rasch. Die Bedrohung aus Distanz hingegen ist weniger stressfördernd. Waffen, die ein Wehrmann nicht kennt, nicht sieht (geruchlose, chemische Waffen), wirken deshalb weniger stressfördernd.

2. Der Stress wirkt auf die Wahrnehmungsfähigkeit

Der Mensch wird träge.

Beispiel: Wer hat nicht schon erlebt, dass er im Streitgespräch wie gelähmt war und die treffende Antwort erst zu Hause fand, dann, wenn er ruhiger geworden war.

Bei Stressreaktionen konzentrieren sich unsere Sinne auf jene Mechanismen, die bereits bei unseren Vorfahren zum Überleben wichtig waren. Die anderen Sinne sind gleichsam abgestellt. Der Mensch trägt eine Art «Scheuklappen». Man spricht auch von einer sogenannten «Tunnelwirkung».

3. Stresshormone (ausgeschüttete Sekrete), die bei Stress auf unseren Körper einwirken, **werden in erster Linie durch körperliche Bewegung abgebaut.**

Ein militärischer Führer sollte deshalb in Stresssituationen nach Möglichkeiten suchen, wie die gestresste Truppe bewegt werden kann (aus Dekkung bewegen, Marsch, Gräben schaufeln), Stress muss positiv abgebaut werden. Wir sollten fehlgeleitete «Bewegungen» vermeiden. Jeder kennt die Situation des ängstlichen Redners, der Bewegung bewusst unterdrückt und dafür mit fehlgeleiteten» Bewegungen den Stress abbaut (Füsse wippen, an die Nase greifen, mit Bleistift spielen usw.).

4. Durch Stress wird Stoffwechsel beschleunigt

(Damit das Durchstehvermögen bei der Flucht erhöht wird)

Dieser Umstand führt leider zur schnelleren Erschöpfung. In Stresssituationen benötigt deshalb der Wehrmann im nachhinein vermehrt Getränke, Schlaf, Nahrung. Auch diese Zusammenhänge muss ein Kommandant kennen. Wer die Vorgänge beachtet, wird entsprechende Massnahmen anordnen.

Panik

Wenn bei Panik kein Führer eingreift, zeigt sich
- kopfloses Fliehen, kopfloses Handeln (bei Bränden machen wir das Falsche: Geschirr wird mitgenommen, Kleider werden hinuntergetragen usw.);
- Ungesteuertes Hin- und Hergehen;
- Plündern (oft in der Gruppe).

Das unkontrollierte Verhalten kann bis zur körperlichen Erschöpfung andauern.

Symptome der Panik beschäftigten seit je die militärischen Führer.

Marshall beschreibt in seinem Buch «Soldaten im Feuer» mehrere Fälle von Panik. Meist geht es nicht um den sogenannten «Verlust der Selbstkontrolle», sondern vielmehr um Informationsdefizite oder fehlerhaftes Führerverhalten. Was sich im Gefecht immer wieder bei Panik gezeigt hat, schilderte der besagte Psychologe an der Ostfront:

Einzelne haben plötzlich unverständlicherweise völlig kopflos gehandelt. Dies zeigte sich vorab in isolierten Situationen. In schwierigen Situationen (Flucht, Einkesselung) ist es deshalb verständlich, dass der Wehrmann immer den Kontakt zur eigenen Gruppe sucht.

Wie weiter zu erfahren war, konnte die Panik an der Ostfront zum Teil nur mit verblüffenden Massnahmen vermieden werden. Panik wurde von Führern durchbrochen mit Befehlen, wie «Hinlegen! Mit Schnee einreiben!» Die Verblüffung führte gleichsam zu einer geistigen Standortbestimmung (Rückbesinnung auf die Realität). Richtige, d.h. glaubwürdige Informationen (auch wenn sie nicht gut waren) haben ebenfalls viel gebracht. Informationsmangel, Ungewissheit fördern erfahrungsgemäss die Bereitschaft, in Panik zu geraten.

Angst

Jedermann wird im Krieg von Ängsten geplagt. Doch ist das Angstplateau bei jedem Menschen auch in gleichen Verhältnissen unterschiedlich.

Im Grunde genommen möchten alle in beängstigenden Situationen davonlaufen. Eigenartigerweise tun es die wenigsten. Aus der Literatur kennen wir zahlreiche Beispiele, bei denen Offiziere und Soldaten «Todesängste» auszustehen hatten (Calais, Monte Cassino, Stalingrad, Vietnam, Korea, Falkland usw.). Andrerseits erstaunt es, dass in Situationen grösster Angst nicht die Flucht gesucht wird. Es wird erzählt, dass mitunter verwundete Soldaten nicht ins Lazarett wollten oder sich in hoffungsloser Lage nicht ergeben wollten (ob die Angst vor der Gefangenschaft grösser war?).

Alles, was mit Unbekanntem und Unerwartetem zu tun hat, wird auch im Zivilleben meist mit Angst verbunden. Wer kennt nicht das sonderbare Gefühl, wenn man allein durch den dunklen Wald gehen muss?

Verunsicherung, unvorhergesehene Bedrohungen sind Angstsituationen, die der Soldat im Einsatz wohl viel intensiver erlebt. Seine Gesundheit, sein Leben steht auf dem Spiel. Der Soldat ist voller Sorge und Ängste. Er kommt sich hilflos und verlassen vor. Seine Zukunft ist völlig ungewiss. Er weiss nicht, ob er verstümmelt wird, wo der Feind ist, ob er nicht schon in einer Stunde im Lazarett liegt, wie man ihn in der Gefangenschaft behandelt, ob er dort gefoltert wird usw. ...

An der Front hatten folgende Massnahmen gegen die unzähligen Ängste geholfen
- Beschäftigung;
- Erfahrung (wenn ähnliche Situationen bekannt sind);
- Information (wenn man die «idée de manœvre» erfasst hat);
- Gruppenbildung;
- Der Soldat muss lernen, selbst mit der Angst fertig zu werden;
- Der Betroffene muss die Situation formulieren, aussprechen können (Verbalisieren der Angstsituation).

Dass die Angst Auswirkungen zeigt, bestätigen Berichte, die deutlich machen, dass von 100 Mann an der Front durchschnittlich nur 15 die Waffe gebrauchen. Es sind erstaunlicherweise immer dieselben, die schiessen. Diese Erkenntnis ist ernüchternd, besonders wenn sich in der Praxis dieses Verhältnis auch dann nicht verbessert, wenn die Truppe mehr Gefechtserfahrung hat.

Die Amerikaner kommen bei ihren Untersuchungen auf ein Sechstel bis ein Fünftel der Wehrmänner, die aktiv gekämpft hatten (auf allen Kriegsschauplätzen). An der Front gibt es nach diesen Erkenntnissen **Kämpfer und Mitläufer** (ohne dass Mitläufer aufgeben oder weglaufen)[1].

Sehr wahrscheinlich hängen die Anlagen im Bereich «Aktivität oder Passivität im Kampf» von Prägung und Erziehung des Wehrmannes ab. Jedenfalls müsste dieser Sachverhalt Konsequenzen haben auf die Personalauswahl. Meist werden nur Intelligenz und Fertigkeiten als Kriterien miteinbezogen (Auswahl, Beförderung).

Müssten nicht deshalb Wege gesucht werden, um für den Einsatz bei der Auswahl **die Persönlichkeitsstruktur jedes Wehrmannes** vermehrt mitzuberücksichtigen?

Angst beeinflusst die Psyche, **macht Betroffene manipulierbar.** Untersuchungen, die aufzeigen, wieviele Wehrmänner an der Front aus sanitarischen Gründen ausgefallen waren, mit Krankheiten (psychiatrische Fälle und andere Krankheiten), die auf psychosomatische Ursachen zurückzuführen sind, sollten einmal genauer studiert werden.

Es gilt als gesichert, dass die Ängste im Verlaufe des Einsatzes ständig zunehmen. Sonderbarerweise ist es der erfahrene Soldat, der länger im Einsatz stand, der von den Ängsten in vermehrtem Masse geplagt wird, als der unerfahrene, der die Belastungen erst wenige Tage erdulden musste.

Symptome der Angst sind:

Trockener Mund, kalter Schweissausbruch, Herzklopfen, Ohrenläuten, Nervosität, weiche Knie, Schwindelgefühl, vorübergehende Unfähigkeit, klar zu denken (Blockade), Verwirrung, Erbrechen, Konzentrationsschwäche, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Bauchschmerzen, Atembeschwerden, Appetitlosigkeit, Stuhl- und Urinabgang, Muskelschmerzen, Muskelstarre, Ermüdung, Schlaflosigkeit, Depression.

Angst beeinflusst die Leistungsfähigkeit, das Wohlbefinden und die Entscheidungsfähigkeit. Gekoppelt mit Erschöpfung kommt es zur zunehmenden Emotionalisierung und Reizbarkeit des Einzelnen: **Dies kann sich in Gedächtnisschwäche, in Lach- oder Weinanfällen, in unaufhörlichem Reden oder auch Schweigen, Stottern, Stam-**

meln, in aussergewöhnlicher Schreckhaftigkeit oder starkem Rauchen, Alkoholgenuss, Verkriechen usw. zeigen.

Im Kampf hatten sich Soldaten in extremen Situationen der Angst an die Kameraden geklammert, gewimmert, die Glieder geschüttelt. In diesen Fällen gab es nur eines: die Betroffenen auswechseln.

Ängste konnten genauso zu Ausfällen führen, wie es die Waffenwirkung tun kann. Bei extremen Angstanfällen hatte zwar «das Verständnis» des Chefs geholfen. Doch: Hilfreich war es oft, wenn der Betroffene vor der Gruppe beweisen musste, dass er seine Ängste kontrollieren kann.

Ruhe und Ablenkung werden auch als Massnahme genannt, Angstsymptomen zu begegnen.

Bei psychiatrischen Fällen braucht es auch im Krieg eine Behandlung. Es genügt nicht, den Kranken in die Arme zu nehmen, zu trösten, ihm zuzureden oder Alkohol zu verabreichen. Das Angstniveau kann zwar «wie bei der Behandlung von Phobien» gesenkt werden:

– indem die angstweckende Situation mit Angenehmem gekoppelt wird (Fachleute nennen dies «Konditionierung»);
– mit Hypnose;
– mit Drogen (Medikamenten).

Methoden zur Immunisierung «Vorspannung» des Soldaten – indem z. B. die furchterregende Waffenwirkung gezeigt wird (Film, Video usw.) – sind umstritten, weil bei psychiatrischen Fällen damit die Ängste nicht verringert, sondern noch vergrössert werden können. Die Abstumpfungsmethode mit brutalen Filmen hatte bei den sogenannten «Enthumanisierungstechniken» Erfolg.[2] Was Offiziere aus den Erkenntnissen der Psychiatrie wissen sollten, sind wichtige Hinweise, die auch Prof. P. Kielholz (Basel) unlängst in einer Sendung am Radio (DRS 1) genannt hat über die Bewältigung von Störungen im Zusammenhang mit Angstproblemen. Gefährlich ist: Isolation, Trennung, Vereinsamung. Das gilt gewiss auch im Krieg.

Was kann getan werden bei Angst? Prof. P. Kielholz erwähnte folgende Massnahmen:

- **Aussprache** kann viel bringen;
- **Anerkennung;**
- **Zuneigung;**
- Auch die **religiöse Bindung** ist hilfreich;
- Der Betroffene muss die Ursachen der Angst **selbst finden** (Wer die Ursachen der Angst selbst erkennt, neutralisiert sie);
- Der Einzelne muss wissen, dass auch die andern Angst haben;
- Reden können über Angst **(Verbalisieren** der Angst) hilft recht viel – führt zu Distanzierung;
- **Aktivität** löst Angst (wie beim Stress);
- Angst nicht bekämpfen (Angst **ablaufen lassen**), Angst nicht verdrängen;
- Angstmotive suchen (beschreiben lassen, **Hintergründe finden**);
- Sich beobachten lernen (gleichsam von aussen, d. h. bewusst «neben die eigenen Schuhe stehen»);
- Bewusst werden, dass Angst neue Angst fördert (Angst ist ansteckend). Die «Angst vor der Angst» verlieren;
- Angst als Alarmsymptom erkennen lernen;
- Entspannungstechniken können helfen (Atemtherapie, Autogenes Training, Mentaltechniken usw.).

Was tun? (als Prävention)

Bei allen Angstformen (primäre Angst, verstanden als Angst, die psychisch bedingt ist bei Anerkennungsverlust, bei Ausstossung und Entwurzelung eintrifft, bei Schuldangst oder Todesangst) hilft:

- Förderung der Stabilisierung;
- **Abhärtung, Ausbildung** (steigert Selbstvertrauen/verringert Angstniveau);
- gesunde **Gemütswelt**;
- gutes Gemeinschaftsgefühl (Getragenwerden in der Gruppe);
- **Kenntnis der Situation.**

Randbemerkung: Deshalb bekommen in Friedenszeiten alle **Destabilisierungsbestrebungen im gesellschaftspolitischen Bereich eine viel grössere Bedeutung als gemeinhin angenommen wird** (Medien, Schulbücher, Schlager, Film, Satire, Erziehung, Politik usw.). Wenn jemand Interesse hat, dass wir anfällig werden auf Angstsymptome, müsste er nur die Schuldgefühle schüren, die Familienstrukturen lösen, den Individualisierungsbestrebungen Vorschub leisten (Schule und Familie). Denn: Angst macht manipulierbar. Wer Angst verstärkt, kann neue Ängste wecken! Angst kann nicht mit «Angst machen» geheilt werden. Es lohnt sich, die Medien mit Monopolcharakter hinsichtlich dieser Kriterien zu durchleuchten (siehe Beitrag ASMZ 7/8 1986 M. Knill «Medien und PSA»).

Bei der Erziehung zeigt sich, dass **Isolation** (Liebesentzug), aber auch die **Verweichlichung** (permissive Erziehung) gefährlich ist (gilt auch für Ausbildung im Militär).

Angst ist dann krankhaft, wenn sie qualvoll ist.

Angst ist übrigens auch ein Stressor, d. h., der Körper reagiert auf Angst mit Stress. Jeder militärische Führer sollte zur Kenntnis nehmen: Angst ist «ansteckend», d. h., «Angst weckt neue Ängste». Ein angstgezeichneter Führer überträgt Angst auf die Truppe (dies kann in Krisensituationen von sehr grosser Bedeutung sein), und das Nichtbeachten dieser Grundregel wäre im Ernstfall folgenschwer.

Atem und Angst

Dass Atem und Angst etwas miteinander zu tun haben, zeigt die Aussage «Ihm stockte der Atem».

Nach dem Vietnamkrieg machten sich in den USA einige Mediziner an die intensive Erforschung des **Atmens.**[3]

Unter anderem stellte sich heraus, dass bei tiefer Atmung eine Substanz namens **Endorphin** im Blut erscheint. Dies ist eine Substanz, die auf die Grosshirnrinde wirkt und unter anderem (Regulierung der Funktionen verschiedener Organe) dazu beiträgt, **Angst und Entsetzen aus dem Gedächtnis zu verdrängen.**

Endorphin ist kurz gesagt eine für das körperliche und seelische Wohlbefinden des Menschen sehr wichtige Substanz. Heroin führt auch zu einer vermehrten Produktion von Endorphin. Es ist übrigens auch bekannt, dass Marathonläufer in gewissen Phasen des Laufes gleichsam eine Art «Rauschgefühl» haben, mitten in schlimmsten Strapazen. Ob dies auch mit dem Atemverhalten zusammenhängt, wäre denkbar, konnte jedoch wissenschaftlich nicht untermauert werden.

Beobachtungen und Ergebnisse nach Hyperventilation[4] machten deutlich: Hyperventilation löste emotionale Veränderungen aus. Bei den Versuchspersonen fand man eine übereinstimmende Neigung zu Angst- und Stresssymptomen, verbunden mit einer Reduzierung der Intelligenz (nach Kriterien des Rorschachtests).

Untersuchungen mit der sogenannten Thoraxfluoroskopie zeigten deutlich:

Bei der Hyperventilation nimmt zwar die ein- und ausgeatmete Luftmenge zu, aber das Zwerchfell bewegt sich kaum noch, das heisst die Bauchatmung wird zugunsten der Brustatmung fast aufgegeben. Demnach spielt es eine zentrale Rolle, wie in Angstsituationen geatmet wird – bewusste Bauchatmung kann hilfreich sein.

Aussergewöhnliche Belastung und deren Auswirkung

Belastung des Einzelnen

Durch die zunehmende Technisierung wird die Waffenwirkung grösser. **Der einzelne Soldat ist immer gefährdeter.** Der Wehrmann ist sich dieser erhöhten Gefährdung bewusst und wird in dieser Hinsicht **psychisch zusätzlich belastet.** Der moderne Soldat ist ver-

mehrt Einzelkämpfer und isolierter als der alte Kämpfer im Heer, der Seite an Seite mit den Kameraden in den Kampf zog. Diese **Isolation belastet zusätzlich**. Umso wichtiger wird die Integration in die **Gruppe**.

Im Falklandkrieg hat sich gezeigt, dass der Einzelkämpfer nicht in erster Linie fürs Vaterland schoss, sondern für die Kameraden, das heisst, um die Gruppe zu schützen (damit die Gruppe überlebt). Die Bindung des Einzelnen in die Gruppe hat grosse Vorteile. Der einzelne Wehrmann sollte deshalb nicht ohne zwingende Gründe in einen anderen Verband abgeschoben werden. Ein Fehler, der in vielen Armeen leichtsinnig gemacht wird (vielleicht aus Organisationsgründen). Im falschen Glauben – Menschen könnten wie Maschinenteile einfach ausgetauscht werden. Andrerseits interessiert sich der Einzelne umso weniger für die Umwelt, je mehr er in die Gruppe eingebunden ist. Nachbarverbände werden für zusammengeschweisste Teams bedeutungsloser. Denn es ist auch erwiesen: Gruppen, die zu lange beieinander gelassen werden, können auch selbstgefällig werden. Der Wunsch, sich in der Gruppe durch Unterscheidung zu erhalten, zeigt sich auch in den verschiedenen Zeichen, Pictogrammen, Abzeichen.

Die **Vorteile der Gruppenkohäsion** lassen viele Kommandanten die Nachteile der Gruppenbindung in Kauf nehmen. Doch es gilt die Erkenntnis: Wenn es nicht zwingende Gründe sind, sollte ein Soldat nie körperlich von seinen Kameraden isoliert werden.

So wichtig die Gruppenintegration ist, so steht der einzelne Soldat extreme Belastungen nur durch, wenn er **hoffen kann:** zum Beispiel auf Ablösung, Urlaub, Belohnung. Auch der **Glaube** ist in gewissem Masse Hoffnung. Religiosität und der Glaube an das «richtige Tun» stärkt die Widerstandskraft in widerlichen Umständen (Afghanistan, Vietnam, Iran). Die Ideologie, der Wehrwille sind oft wichtiger als die waffentechnische Überlegenheit. Frontoffiziere fanden oft, dass man im Frieden die Faktoren der körperlichen Einsatzfähigkeit falsch beurteile. Sportliche Leistungen, Spitzenleistungen würden überbewertet. Die Frontkämpfer fanden hingegen: Kampfbetonte Mannschaftsspiele bringen bessere Ergebnisse für den Ernstfall als Spitzensport und Einzeldisziplinen. Im Einsatz haben Selbständigkeit, **Selbstvertrauen, Intelligenz**, aber auch **Humor** eine wichtige Rolle gespielt. Zudem seien Schlaf, Trinken und Essen bedeutender gewesen als körperliche Leistungsfähigkeit, als alle Sportlichkeit. Der Befriedigung der Grundbedürfnisse müsste deshalb im Krieg das Hauptgewicht zugemessen werden (diese Erkenntnis versuchten die Amerikaner im Vietnamkrieg umzusetzen). Erkenntnis umgesetzt für die Ausbildung:

- Kampfbetonte Mannschaftsspiele einbauen;
- Grundbedürfnisse befriedigen (zum Beispiel hörte ich den Spruch: «Es mues meh gjasset werde i dä Armee»), das heisst Gemeinschaftssinn nicht verkümmern lassen.

Krankheit

Die Tarnbroschüre von Dr. med. Wohltat «Krankheit rettet», eine Schrift der westalliierten Propaganda (2. Weltkrieg), machte Geschichte. Sie wurde zum Alptraum der deutschen Überwachungsorgane. Die Anleitungen zum Kranksein gehören zu den Glanzstücken der Propaganda des Zweiten Weltkrieges (Übrigens sind auch alle entsprechenden Handbücher in der Nachkriegszeit, gleichsam Anleitungen, um von der Militärdienstpflicht befreit zu werden, ein grosser Erfolg gewesen). Warum? Die Anleitungen, die wertvolle Informationen enthalten, wie man Krankheit mit Erfolg vortäuschen kann (wie man simulieren kann), ist schwer zu entlarven. Vorab dann, wenn Ärzte die konkreten Hinweise liefern. **Kein Arzt kann nachweisen, ob ein Simulant wirklich Schmerz oder Unwohlsein empfindet**. Wenn demnach ein Simulant wirklich die richtigen Symptome vorweist und sich im übrigen völlig korrekt und richtig verhält, dann bleibt dem Arzt nichts anderes übrig, als den Simulanten krank zu schreiben. Zwar besitzt der Simulant nur geringe medizinische Kenntnisse. Doch wenn der Simulant die notwendigen fachgerechten Anleitungen befolgt, kann auch ein Arzt den «Kranken» nicht entlarven. Die Anweisungen stammen nämlich in der Regel auch von Fachärzten mit grosser Erfahrung. Der **Erfolg** der rezeptorientierten Anleitungen lag darin:

- Simulierte der Soldat sehr geschickt, liess sich der Arzt **täuschen**. Der Soldat kam nicht an die Front (fiel aus);
- Wurde der Soldat als Simulant **entlarvt**, wurde er streng **bestraft**, vielleicht sogar zum Tode verurteilt. Auch in diesem Fall kam er nicht an die Front (er fiel aus);
- Die jungen Fachärzte an der Front (oder bei der Aushebung) verfügen meist über ein geringes Fachwissen. Hat ein unerfahrener Arzt Kenntnis von einer Simulationsbroschüre, so wird er misstrauisch. Er wird auch echten Kranken nicht mehr trauen und echt Kranke als tauglich schreiben. Diese Fehldiagnose zeigt demnach auch eine Wirkung (der **echt Kranke fällt aus** oder wird nicht geheilt).

Isolation

Isolation ist ein wichtiger Belastungsfaktor (auch Stressfaktor). Denn die grösste Angst für die menschliche Psyche ist die **Angst vor körperlicher oder seelischer Isolation**. In der psychologischen Kriegführung benützt man diese Tatsache für die eigenen Zwecke: Beim Gegner muss diese Angst vergrössert werden. Man gibt ihm die Möglichkeit zur Flucht und ehrenvollen Aufgabe seiner Pflicht. Mit dem Versuch, den Einzelnen zum Überlaufen zu bewegen, löst man auch die Verbindung zur Gruppe. Folgenschwer ist es deshalb, wenn die Versorgung unterbunden wird oder die Führung gelähmt werden kann.

Im Kampf zeigt sich, dass sich auch der Wehrmann, der allein in einem Bunker oder bei einem Fahrzeug sitzt, sich völlig isoliert fühlt. Er verfügt noch über Verbindungsmittel (Zeichen, Funk, Zurufen usw.). Er weiss, dass man ihn nicht im Stich lässt. Trotzdem gibt es im Kampf die Einsamkeit. Es ist eine **seelische Einsamkeit**.

Lärm als Belastungsfaktor

Was wir in Friedenszeiten nur kurzfristig simulieren können, ist der andauernde Gefechtslärm. Das Dröhnen, die stundenlangen Trommelfeuer, das Heulen und Pfeifen, Kettenrasseln usw. ist ein grosser Belastungsfaktor im Krieg, der Auswirkungen auf die Leistung hat. Nach Aussagen von Frontkämpfern war beispielsweise das Hallen der feindlichen Lautsprecher mit entsprechender Echowirkung während der ganzen Nacht etwas vom Schauerlichsten (vor Stalingrad).

Als psychologischer Trick wurden bewusst Tonverzerrer eingebaut, damit die Aussagen nachts durch Mark und Bein über das Gefechtsfeld hallten.

Hätten die Führer im 2. Weltkrieg dieses Phänomen nicht besprochen, und nicht auf die bewusste Beeinflussung hingewiesen, wären diese Aktionen (aus dem Bereich psychologischer Kriegführung der Russen) noch erfolgreicher gewesen.

Verhöre (Gefangenschaft)

In der Regel werden bei Verhören bekannte Psychotricks angewandt:

- Die Verhöre sind unregelmässig (Länge/Tageszeit/Nachtzeit);
- Sie sind überraschend und oft mit Schlafentzug verbunden oder gleichen einem «Wechselbad» (Essen/Hunger, grob/liebevoll usw.).

Bei normalen Gefangenen wird die Folter seltener angewandt. Doch zeigt sich auch bei Verhören: Je mehr der

Betroffene weiss, was sich abspielt, desto geringer ist die Wirkung; so wie jener, der die Techniken und Gegentechniken des Kreuzverhörs kennt, im Verhör stabiler ist. Der Gefangene sollte auch die Methoden der psychologischen Folterung kennen, die «ohne Schrammen» Schaden und Schmerzen verursachen können.

■ Reizentzug (Licht, Töne usw.) → Pathologie der «Langeweile»;

■ Isolation.

Es gibt eine Reihe von subtilen psychologischen Mitteln, die wirkungsvoll sein können, wie:

■ Alles versuchen, dass der Verhörende eine kooperative Haltung einnimmt (statt Peitsche «Zucker»). Eine Art Konditionierung via Belohnung;

■ Kurze, einfache Fragen «nicht wahr?» mit suggestiver Wirkung. Nach einer Fragenkette, die man nicht beantworten kann, wird eine simple,einfache, wichtige Frage eingestreut. Viele antworten dann nur deshalb, weil sie nach der Phase des Schweigens froh sind, reden zu dürfen;

■ Vage Drohungen, mit dem Zweck zu verunsichern;

■ Vertrauensperson (evtl. Mitgefangener) wird als «Lockvogel» angesetzt, der gleichsam als «verborgenes Mikrophon» wertvolle Informationen sammelt und kolportiert.

Der Gefangene muss damit rechnen, auch mit Schmerzen verhört zu werden.

Bei diesen Techniken arbeitet man mit der natürlichen Angst jedes Men-

Von den Kommunisten angewendete Methoden zum Gefügigmachen der Gefangenen
(aus Peter Watson «Psycho-Krieg», Fischer 85)

Methode	Varianten	Wirkungen
1. Zwang zur Einhaltung trivialer Vorschriften	Genaueste Einhaltung der Lagervorschriften; Schreibzwang.	Führt zur Ausbildung einer Jasager-Haltung.
2. Demonstration von Allmacht und Allwissenheit	Gegenüberstellungen; Vorwegnahme der Kooperationsbereitschaft der Gefangenen; Zurschaustellung der Entscheidungsgewalt über das Schicksal der Gefangenen; Spiel mit Zusatzvergünstigungen.	Jeder Widerstand erscheint als gänzlich aussichtslos und erlahmt.
3. Gelegentliche Wohltaten	Überraschend gewährte Sondervergünstigungen; Belohnung für sichtbares Wohlverhalten; Versprechen zur Verbesserung der Behandlung; Unerwartete Freundlichkeit.	Schafft positive Motivierung für Wohlverhalten; Wirkt positiv auf Lernvorgänge; Verschärft das Gefühl der eigenen Not.
4. Drohungen mit	Tod oder Folter; permanenter Gefangenschaft; der Unmöglichkeit jeder Repatriierung; endloser Isolierung und endlosen Verhören; Drohungen gegen Familie oder Kameraden; unerklärbaren Änderungen in der Behandlung; vagen, aber unheilverheissenden Hinweisen.	Steigert die Furcht, Verzweiflung und Schrecken;
5. Erniedrigung	Verweigerung der persönlichen Hygiene; Schmutzige, verseuchte Umgebung; Kränkende Behandlung; Demütigungen aller Art; Hohn und Spott; Verweigerung jeder Privatsphäre.	Beibehalten einer widersätzlichen Haltung wird selbstzerstörerisch; Wohlverhalten erscheint als einziger Ausweg; Zwingt zur Annahme von «animalischen» Verhaltensweisen; Verlust der Selbstachtung.
6. Kontrolle des Wahrnehmungsvermögens	Dunkelheit oder helles Licht; Weder Bücher noch andere Möglichkeiten zur Ablenkung; Sterile, monotone Umgebung; Beständig gleiche Kost; Bewegungseinschränkung; Fehlen aller normalen Reize.	Fixiert die Aufmerksamkeit der Gefangenen auf ihre missliche Lage; Lässt die Gedanken immer wieder um das eigene Ich kreisen; Erstickt jedes Aufbegehren im Keime; Verursacht Langeweile und Müdigkeit.
7. Isolierung	Vollständige physische Isolierung; Einzelhaft; Halbisolierung; Isolierung in kleinen Gruppen.	Führt dazu, dass jeder Gefangene nur für sich selber sorgt; Vereitelt jede Gruppensolidarität; Steigert Abhängigkeit vom Bewacher*.
8. Physische Schwächung bis zur totalen Erschöpfung	Aushungern; Der Witterung schutzlos ausliefern; Verletzungen nicht behandeln; Bewusst krankmachende Behandlung; Lange Haft; Langes Stehenmüssen; Schlafentzug; Lange Vernehmungen und Schreibzwang; Körperliche Überanstrengung; Beständige Spannungsverhältnisse.	Führt zu einer Schwächung der körperlichen und geistigen Widerstandsfähigkeit.

* Selbst scharfe Hunde, die isoliert sind, verlieren die Aggression und suchen den Kontakt bei «Fremden».

schen vor Schmerzen und Verstümmelung. Hier gibt es zahlreiche Methoden, beispielsweise:
- Kopf unter Wasser halten (Wiederholen bis Verhörter zermürbt);
- Stromstösse am Körper;
- Kleider wegnehmen;
- Wasser lösen verweigern;
- Frieren lassen;
- Hitze/Durst – Trinken verweigern;
- Mahlzeit verweigern;
- Desorientierung (man weiss nicht, wo man ist);
- Drohung gegen Verwandte;
- Tonaufnahmen von Frauenschreien (vorspielen, als seien sie von der eigenen Frau);
- Monotonie auch mit hellem Licht;
- Schläge usw.

Versuche mit Gefangenen, die in schalldichte Behälter gebracht wurden, ohne Uhr und Licht, mussten nach vier Tagen abgebrochen werden (Gefahr der psychischen Schädigung).

Was jeder Wehrmann unbedingt wissen müsste:
(Aus Erkenntnissen von Untersuchungen auf dem Gebiet des Widerstandstrainings von Dr. Louis Jolyon West)

Jeder Mensch verfügt über einen sogenannten «Bruchpunkt», bei dessen Überschreitung er zusammenbricht (bei extremen Belastungen, in Gefangenschaft usw.). Lehrfilme, Vorträge und Schauübungen sind wertvoll als Informationshilfe, doch auch Filme können den Soldaten die echten Strapazen und Schmerzen nicht simulieren. Zwar gibt es Übungen, um sich an die Furchtreaktionen zu gewöhnen. Nachfolgende Erkenntnisse sollte hingegen jeder Wehrmann unbedingt wissen:

■ Wer in der ersten Zeit nach der Gefangenschaft straffe, selbstbewusste Haltung zeigt, wird vom Gegner letztlich weniger belästigt.

■ Wer mit zu gutem Essen verwöhnt wird, lässt sich in der Gefangenschaft leichter mit ungewohnten Speisen aus der Fassung (Gleichgewicht) bringen.

■ Ein Mensch kann **bis zehn Tage ohne Essen** auskommen. Bei ökonomischer Kräfteeinteilung ist es möglich, dabei noch täglich weit zu marschieren. Quälende Hungergefühle verschwinden meist nach 72 Stunden.

■ Der Mensch kann **bis sechs Monate mit der Hälfte der gewohnten Lebensmittelmenge auskommen.** Aus dem Gespräch mit dem deutschen Psychologen habe ich erfahren, dass er jahrelang im Strassenbau gearbeitet hat, und zwar hart. Täglich gab es nur etwas Kraftbrühe und ein bisschen Brot.

PS: Dank geistiger Tätigkeit (Diskussionen, Weitergabe von Wissen) blieb auch in der 10jährigen Gefangenschaft der Geist wach.

Nur die gesunde Psyche habe das Überleben ermöglicht, sagte er. Obwohl Lesen und Schreiben verboten waren, sei es möglich gewesen, den Geist zu trainieren. Gemäss seinen Aussagen überlebten nur jene, die «geistig fit» blieben. Gemäss diesen Erfahrungen scheint geistiges Training so wichtig wie körperliches Durchstehvermögen. Sollte man nicht der Truppe vermehrt zeigen, dass man weite Strecken zu Fuss zurücklegen kann, mit unzureichender Verpflegung? Oder wie der Geist trainiert werden kann?

■ Jeder Wehrmann muss wissen, dass man **bis zu fünf Tage Schlafentzug ohne gesundheitliche Folgeschäden** überstehen kann. Man könne übrigens auch Soldaten vorbereiten, bis zu 48 Stunden aufrecht stehen zu müssen (in der Ausbildung bei der Schweizerischen Armee kaum einbaubar).

■ Auch müsse ein Gefangener **wissen, wie ein Schwächeanfall simuliert werden kann** (der Schonung bringt).

Die Untersuchungen von West wurden nach dem Koreakrieg für die US-Luftwaffe ausgewertet. Die Erkenntnisse auf psychologischem und physiologischem Gebiet führten zu neuen Techniken der modernen Verhörresistenz (Schmerzresistenz, auch die Fähigkeit, Isolation und Reizentzug zu ertragen). Dem Soldaten wird ein «anderes Ich» und ein glaubwürdiges **Alibi** vermittelt.

Es hat sich auch im Einsatz gezeigt, dass jene mit einem überzeugend klingenden Alibi sich tatsächlich unwissend stellen konnten. So wurde ein US-Major (er war bei einer Aufklärungskompanie in Vietnam tätig), der in der Gefangenschaft glaubwürdig darlegen konnte, dass er nur Pionieroffizier sei und Strassen gebaut habe, in Ruhe gelassen. Die Vietcongs fielen auf das Alibi herein, weil der Major im Bereich Pionierwesen genügend Fachkenntnisse hatte und viele Details darüber glaubwürdig erzählen konnte. Der echte Eindruck entstand, er habe keinen Zugang zu Spionage oder Abwehrfragen.

Der Soldat sollte auch lernen, wie man sich bei Vernehmungshilfen (Lügendetektor usw.) wehren kann[5].

Man sollte auch Hypnosezustände überzeugend vortäuschen können. Denn: Obwohl Gehirnwäsche und Verhöre politisch und wissenschaftlich umstritten sind, werden sie in allen Kriegen angewandt und wohl auch weiterbestehen bleiben.

Blick in die Zukunft

■ In der Armee wird gerne der Führungsstil der Privatindustrie übernommen. Doch zeigen verschiedenste Autoren, dass notwendigerweise gutes Management nicht mit dem Führungsstil auf dem Gefechtsfeld übereinstimmt (Literaturhinweis: Dinter E. «Führungslehre, Arbeitsmarxismen und Arbeitstechniken für die Praxis», Bonn, Herford, 1980, ISBN 3–8132–0111–2). In der Privatindustrie geht es u. a. um «Optimierung» und «Kosteneffektivität». Würden die Wertmassstäbe des Managements auf die Armee übertragen, so würde die Armee in **Individuen** zerfallen, die vorab den eigenen Interessen nachstreben. Man würde das Risiko meiden, **Opferbereitschaft** würde klein geschrieben. Man würde die Stabstätigkeit dem Einsatz der Truppe vorziehen. Zudem besteht in der Zukunft die Gefahr zunehmender Technisierung (US-Streitkräfte lagen bereits in Vietnam im Trend).

■ Gesellschaftspolitisch verliert beim Wertmassstab der Begriff «Leistungswille» an Bedeutung. Dies hat einen Einfluss auf das Verhalten im Gefechtsfeld.

■ Die Waffen haben eine immer grössere Wirkung. Wenn die Waffenwirkung extrem gesteigert wird, kommt es zwangsläufig zu mehr Treffern oder «Beinahtreffern». Der einzelne **Kämpfer wird dadurch seelisch noch viel stärker belastet** als in bisherigen Kriegen.

■ Der Einsatz von atomaren, chemischen und biologischen Waffen bringt trotz Schutzausrüstung ebenfalls eine zusätzliche Belastung (Angst vor irreparablen Schäden mit Langzeitwirkung).

■ Die aufkommenden Nachtsichtgeräte lassen den Kämpfer keine Ruhe mehr finden.

■ Trotz all der zahlreichen Modernisierungsbestrebungen bleibt jedoch die Psyche des Menschen analog programmiert, wie vor tausend Jahren. Wir vergessen gerne, dass die Leistung des Einzelnen seine Grenzen hat. Der Mensch ist und bleibt es letztlich, der auch im modernen Gefecht über Erfolg oder Misserfolg entscheidet.

■ Tröstlich bleibt ferner die Erkenntnis, dass im psychischen Bereich der Mensch nicht so spielend leicht manipuliert werden kann. Anerzogenes beeinflusst unsere Entscheidungen weit mehr als alle Verstandeskräfte. Tröstlich bleibt diese Erkenntnis deshalb, weil damit der Mensch doch nicht so leicht zum Spielball von Menschenverächtern wird, als gemeinhin angenommen werden könnte.

Anmerkungen

[1] Siehe die Untersuchungen in Dinter E., «Held oder Feigling», Bonn, 82, (Seite 79).

[2] Beispiele in «Psychokrieg» von Peter Watson, Fischer (85).

[3] Nach T. Namkamura «Das grosse Buch vom richtigen Atmen», Knaur, München, 87.

[4] Hyperventilation = übermässige Steigerung der Atmung – zu starke Beatmung der Lunge.

[5] D. R. Daies u. G. S. Tune «Human Vigilance Performance», Staples Press, 70. ■